

---

## Der Mensch als Maschine.

### Anthropologische Weltbilder als Ordnungsmuster in der deutschen Industrie 1919-1936. Eine Projektskizze

Linda Reschke, Trier

#### „Das war kein Mensch mehr“: Industriearbeit in der Kritik

*„Von dem Arbeiter sah man nur Rücken und Beine und hatte den Eindruck bei all dem Lärm, daß sein Körper in irgendeinem fürchterlichen Folterinstrument stecke. Dieses Schauspiel machte mir starken Eindruck, es erschien mir irgendwie tragisch. Das war kein Mensch mehr, der eine Maschine bediente – sein ganzer Körper schien ein Stück dieser Maschine zu bilden, in der er verschwand, ertränkt in ihrem infernalischem Lärm.“<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten beschrieb Hyacinthe Dubreuil, Funktionär des französischen allgemeinen Gewerkschaftsbundes Confédération générale du travail (CGT), 1929 seine ersten Eindrücke von der industriellen Massenproduktion bzw. Fließbandarbeit in den amerikanischen Ford-Werken. Deren Organisationsprinzip wurde unter dem Begriff Fordismus bekannt und in einem Atemzug mit den betriebswissenschaftlichen Lehrsätzen von Frederic W. Taylor genannt. Noch vor dem Erscheinen der deutschen Übersetzung druckte die konservative Kulturzeitschrift „Europäische Revue“ bereits einen Auszug aus Dubreuils Erfahrungsbericht.<sup>2</sup> Die Veröffentlichung spiegelt das Interesse und den gesellschaftlichen Diskussionsbedarf über amerikanische Produktionsregime und die Organisation sowie Rationalisierung der deutschen Industrie gegen Ende der Weimarer Republik. Der zunehmenden Maschinisierung des Herstellungsprozesses wurde kritisch begegnet, indem ihr die Tendenz zur „intellektuellen Unterforderung“ des Arbeiters durch Repetitivarbeit oder gar seine „Versklavung“ durch die „Arbeit an der Kette“ unterstellt wurde.<sup>3</sup> Durch seine Wortwahl verleiht Dubreuil jedoch einer viel markanteren Erfahrung Ausdruck, die in der Zwischenkriegszeit um sich griff: dem Empfinden, dass Menschen in der modernen Gesellschaft zunehmend zu seelenlosen „Maschinen“ degradiert wurden.

---

<sup>1</sup> Dubreuil, Hyacinthe: Vor amerikanischen Maschinen, in: Europäische Revue 6,1 (1930), S. 372-384, hier S. 380.

<sup>2</sup> Ders.: Standards. Le travail américain vu par un ouvrier français, Paris 1929 (dt. Übersetzung: Arbeiter in USA, Leipzig 1930).

<sup>3</sup> Vgl. Klautke, Egbert: Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900-1933), Stuttgart 2003, S. 222-224 sowie Dubreuil, Maschinen, S. 375.

Im Gegensatz zu diesem eher metaphorischen Gebrauch des Begriffs „Maschine“ bezieht sich Dubreuil in seinem USA-Bericht auf eine konkrete Situation am Arbeitsplatz: Der Arbeiter, den er beobachtet, sei „kein Mensch mehr“; in seiner Wahrnehmung als außenstehender Betrachter scheint sein Körper vielmehr „ein Stück [einer] Maschine zu bilden“, welches ein „tragisches“, mitleiderweckendes Schicksal sei. Der Anblick der Maschine selbst löse bei ihm widersprüchliche Gefühle aus – sowohl „Entsetzen“ als auch „Neugier“. Dubreuil revidiert diesen ersten Eindruck zwar, indem er den Arbeitsplatz tauscht und die zu bedienende Maschine nun selbst näher kennen- und zu bedienen lernt.<sup>4</sup> Doch macht er sich keine Illusionen darüber, wie die Situation auf Außenstehende („Laien“) wirken müsse: Diesen würden leicht „Illusionen“ bzw. Fehleinschätzungen über Arbeitsweisen und -bedingungen, den Umgang mit technischen Geräten und deren Auswirkungen auf Körper und Geist von Arbeitern unterlaufen, da sie „nicht gewöhnt sind, mit [Maschinen] umzugehen“ und ihnen „jede tiefere Arbeitserfahrung fehlt“.<sup>5</sup>

Ohne dass Dubreuil sie genau benennt, handelt es sich bei diesen Vorannahmen durch Außenstehende vor allem um Zukunftsannahmen und -ängste, welche die „Maschinisierung des Menschen“ und eine „Technisierung der Gesellschaft“ prognostizierten. Er kritisiert damit eine auf Vorurteilen gegenüber den modernen Produktionsmethoden beruhende Wahrnehmung, die in verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen während der Zwischenkriegszeit virulent war und politische Strömungen des linken wie rechten Spektrums sowie wissenschaftliche und kulturelle Kreise beeinflusste, die sich allesamt um die Neubestimmung des problematisch gewordenen Verhältnisses zwischen Mensch und Maschine bemühten.<sup>6</sup>

### **Von der Mechanisierung des Körpers zur Normierung des Menschen**

Wie prävalent die mentale Verknüpfung zwischen Körpern und Maschinen noch immer ist, zeigt neben dem Beispiel von Hyacinthe Dubreuil nicht zuletzt auch ein aktuelles Zitat: Am 14. April 2008 veröffentlichte „Der Spiegel“ ein Interview mit der zweiunddreißigjährigen Turnerin Oksana Tschussowitina. Angesichts ihres für den Hochleistungssport erstaunlichen Alters und dem Antritt ihrer fünften Olympiade im Sommer 2008, stellte der Interviewer folgende Frage: „Ist Ihr Körper eine Maschine?“ – Tschussowitina verneinte und betonte die Bedeutung der psychisch-mentalenen Voraussetzungen ihrer sportlichen Leistung wie etwa die Freude am Sport sowie den stabilen familiären Rückhalt.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Fußnote 1 sowie ebenda, S 381: „Jetzt bekam ich einen Eindruck, ganz verschieden von dem, den ich als außenstehender Betrachter gehabt hatte. Ich merkte sofort, daß die ganze Furchtbarkeit der Szene [...] völlig verschwunden war.“

<sup>5</sup> Ebenda, S. 378f.

<sup>6</sup> Vgl. übergreifend Emmerich, Wolfgang und Wege, Carl (Hg.): Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära, Stuttgart 1995.

<sup>7</sup> Vgl. „Das sind doch Kinder.“ Europameisterin Oxana Tschussowitina, 32, über das Geheimnis ihrer außergewöhnlichen Karriere, in: Der Spiegel 16/14.04.2008, S. 135.

Die Herangehensweise des Interviewers, den Körper der Turnerin mit einer gut funktionierenden, nimmer müden Maschine zu vergleichen und der ungewöhnlich langen Karriere somit ein anschaulich zu vermittelndes Erklärungsmodell zugrunde zu legen, verweist auf die Latenz einer kulturellen Figur und eines anthropologischen Weltbildes, in dem der „Mensch als Maschine“ im Mittelpunkt des Denkens steht.<sup>8</sup> Besonders die Verknüpfung von mechanistischen Ansichten über den Körper mit dem modernen Leistungssport geht auf den ausgedehnten Körperdiskurs der Weimarer Republik zurück.<sup>9</sup>

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg stellte die Verarbeitung der – besonders durch die Erfahrung technischer Gewalt in den Materialschlachten geprägten – Kriegserlebnisse und die Auseinandersetzung mit den Bedingungen ökonomischer Rationalisierung den Hintergrund für ein neues Körperverständnis und -gefühl dar, dessen Wurzeln jedoch bis zur Mitte des 19. Jahrhundert zurückreichen.<sup>10</sup> Der Idealtyp mußte sich an den Herausforderungen der modernen, industrialisierten und urbanisierten Umwelt messen lassen, und das Äquivalent zu „Funktions-tüchtigkeit“, „Kraft“ und „Leistungsfähigkeit“ schien in Form der „Maschine“ greifbar. Körperpraktiken wie Gymnastik, Sonnenbäder und eine besondere Hautpflege zielten daher nicht allein auf ästhetische und hygienische Aspekte, sondern auch auf eine „Stählung und Panzerung des Körpers“, auf „Abhärtung“ und Regelung des „Energiehaushaltes“ gemäß der thermodynamischen Naturwissenschaft.<sup>11</sup> Gerade letztere hatte sich für die Physiologie als attraktive Forschungsgrundlage herausgestellt. Dem neuen Verständnis zufolge setzte sich der menschliche Körper aus chemisch beschreibbaren Teilen zusammen, welche durch Energie bzw. Elektrizität in Bewegung gesetzt wurden. In den Laboren der Physiologen wurde er zu einer „nach den Gesetzen der Physik und Chemie funktionierenden Elektro-Maschine“. Die experimentell nachweisbaren, energetischen Grundprinzipien boten sich besonders in der Arbeitsphysiologie als naturwissenschaftlich-philosophischer Kitt an, mit dem sich Kosmos, Körper und industrielle Arbeit universal aufeinander beziehen ließen.<sup>12</sup>

So hatten sich seit etwa 1850 im universitären Bereich neue Wissenschaftszweige entwickelt, welche mit Hilfe der Verwissenschaftlichung und Objektivierung des Körpers darauf abzielten, die industrielle Produktion mittels präziser Studien von Bewegungs- und Arbeitsabläufen zu steigern und die Gefahr chronischer Überbelastung von Arbeitern zu vermeiden. In diesem Zusammenhang wurde der menschliche Körper auf eine Ansammlung von mechanischen Systemen reduziert.

---

<sup>8</sup> Vgl. Drux, Rudolf: Der literarische Maschinenmensch und seine technologische Antiquiertheit. Wechselbeziehungen zwischen Literatur- und Technikgeschichte, in: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 29.2004, S. 3-19. Ebenso Rabinbach, Anson: Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne, Wien 2001 sowie Sarasin, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914, Frankfurt a. M. 2001.

<sup>9</sup> Einen aktuellen Forschungs- und Literaturbericht zu diesem Komplex bietet Siemens, Daniel: Von Marmorleibern und Maschinenmenschen. Neue Literatur zur Körpergeschichte in Deutschland zwischen 1900 und 1936, in: Archiv für Sozialgeschichte 47 (2007), S. 639-682.

<sup>10</sup> Vgl. Cowan, Michael und Sicks, Kai Marcel: Technik, Krieg und Medien. Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren, in: dies. (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933, Bielefeld 2005, S. 13-29 sowie Sarasin, Philipp und Tanner, Jakob: Physiologie und industrielle Gesellschaft. Bemerkungen zum Konzept und zu den Beiträgen dieses Sammelbandes, in: dies. (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1998, S. 12-43.

<sup>11</sup> Vgl. Möhring, Maren: Der bronzene Leib. Die FKK-Ästhetik in der Weimarer Republik, in: Cowan, Michael und Sicks, Kai: Leibhaftige Moderne, S. 200-216, hier besonders S. 207 u. 210f.

<sup>12</sup> Vgl. Sarasin, Philipp und Tanner, Jakob: Physiologie, S. 26-33 (Zitat S. 27).

Er sollte zunehmend besser in die technologisierte und mechanische Arbeitsumwelt integriert, die Arbeitsleistung rationalisiert und maximiert werden.<sup>13</sup> Neben der Physiologie etablierte sich zum Beispiel auch die industrielle Psychotechnik als ein Berufsfeld für Experten. Diese Entwicklung kann unter dem Schlagwort der „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ gefaßt werden. Die technisch-industrielle Wirklichkeit sowie die materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen wurden zunehmend durch die Brille der Sozial- und Humanwissenschaften wahrgenommen und gedeutet. Medizin, Psychologie, Soziologie, Ökonomie und Ingenieurwissenschaften schienen brauchbare „moderne“ Kategorien, Denkmuster und Begriffe bereitzustellen, an denen sich Nationalökonomien und Unternehmer in wirtschaftlichen Krisenzeiten orientieren konnten und auf deren Grundlage innerbetriebliche Entscheidungen wissenschaftlich legitimiert werden konnten. Die Gebiete, auf welche sich die Verwissenschaftlichung erstreckte, reichten von der wissenschaftlichen Arbeitsbewertung über die Arbeitsgestaltung bis hin zur Organisationsplanung.<sup>14</sup>

Dieses Bemühen um wissenschaftliche Objektivität läßt sich auch als Ausdruck einer Suche nach verlässlichen Maßstäben und einer festen Ordnung verstehen. In der „Krise der klassischen Moderne“ (Detlev Peukert) wurde die „Krise“ zu einem ubiquitären Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, in das reale, materielle und kulturelle Bedingungen sowie ihre sinnstiftende Interpretation hineinspielten.<sup>15</sup> Diese Interpretationen nahmen ihren Ausgang eben auch am Körper bzw. an einem spezifischen Körperverständnis, das dazu geeignet war, Selbstbilder zu generieren und die Integration des Arbeiters in den Produktionsprozess zu unterstützen. Nicht zuletzt ging es auch um Normierungs- und Disziplinierungsbestrebungen.<sup>16</sup> Diesen Überlegungen und Bemühungen konnte sich die Wirtschaft nicht dauerhaft verschließen. Wird unterstellt, dass Unternehmen ebenso wie die politische und kulturelle Öffentlichkeit Schauplätze der Aushandlung von Orientierungen und Ordnungsvorstellungen darstellen, so kann auch nach dem Stellenwert von Körper- und Menschenbildern inklusive ihrer Funktion innerhalb einer spezifischen Unternehmenskultur gefragt werden.

### **Das Forschungsprojekt „Der Mensch als (Teil einer) Maschine“**

Das Forschungsprojekt „Der Mensch als (Teil einer) Maschine. Ideentransfer in der Zwischenkriegszeit“ widmet sich unter anderem dieser Fragestellung, die nicht nur ein vielschichtiges Tableau aus Rationalisierungsdebatte, Technik- und Körperdiskurs erschließt, sondern auch kultur-, unternehmens- und ideen- bzw. wissenschaftsgeschichtliche Ansätze integriert. In seinem Rahmen werden anthropologische Weltbilder analysiert, die sich in der Idee sowohl vom „Mensch als Maschine“ als auch vom „Mensch als Teil einer Maschine“ verdichten lassen. Ziel ist es,

---

<sup>13</sup> Vgl. Mackenzie, Michael: Maschinenmenschen, Athleten und die Krise des Körpers in der Weimarer Republik, in: Föllmer, Moritz und Graf, Rüdiger (Hg.): Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt a. M. 2005, S. 319-345, hier S. 327f.

<sup>14</sup> Vgl. Raphael, Lutz: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 165-193, hier S. 169.

<sup>15</sup> Hardtwig, Wolfgang: Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933, München 2007, S. 11f. Für den übergreifenden Paradigmenwechsel hin zu (natur-)wissenschaftlichen Maßstäben um 1900 vgl. Doering-Manteuffel, Anselm: Mensch, Maschine, Zeit. Fortschrittsbewußtsein und Kulturkritik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs 2003/2004, S. 91-119.

<sup>16</sup> Vgl. Siemens, Von Marmorleibern, S. 641.

Allianzen und Netzwerke auf der Grundlage von ähnlichen Einstellungen oder Orientierungen zwischen Akteuren der Wissenschaft und der Wirtschaft einerseits, Verbindungen zwischen Wissenschaft und intellektuellen Kreisen andererseits aufzuspüren, um so die jeweils spezifischen Ursprünge sowie Verbreitungswege dieser Ideen für die Zwischenkriegszeit nachzuzeichnen.

Hierbei geht es nicht so sehr um Forschungsgegenstände, die auf den Nationalsozialismus als Endpunkt der Weimarer Republik fokussieren. Beispiele wären etwa eine Darstellung von Vorstellungen von und Orientierungen an einer erstrebenswerten sozialen, politischen und gesellschaftlichen Ordnung, die im Sinne von „Werks-“ oder „Betriebsgemeinschaften“ bereits untersucht wurden, oder die Ausrichtung an einer bestimmten politischen Fragestellung, welche etwa auf das „Führerideal“ abzielt.<sup>17</sup> Vielmehr geht es um die dynamische Verbreitung von Schlagworten und sprachlichen Figuren bzw. Metaphern sowie Argumentationsmustern, die den „Mensch an sich“ zum Thema haben und sich aus technizistisch-maschinistischen Vorstellungen oder Wissensbeständen speisen. Mit ihrer Hilfe läßt sich ein bestimmtes Menschenbild als Ordnungsmuster herausarbeiten, das seine Attraktivität durch seine Anschlußfähigkeit in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen unter Beweis stellt.

Im Bereich der Wissenschaft sind vor allem Vertreter der modernen Human- und Betriebswissenschaften interessant, die sich mit den Problemen von Rationalisierung und Maschinisierung am Arbeitsplatz auseinandersetzten. Insbesondere die industrielle Psychotechnik oder die in der Entstehung begriffene Arbeitswissenschaft geraten hierbei in den Blick. Genannt werden können hier etwa Walther Moede oder William Stern auf der einen, Kurt Schlesinger und Goetz Briefs auf der anderen Seite.<sup>18</sup> Im kulturellen Bereich treten besonders intellektuelle Schriftsteller hervor, welche sich im Schatten der Konservativen Revolution mit der Großtechnik und technokratischen Gesellschaftsentwürfen auseinandersetzten. Sie avancierten zu Ideengebern und -kolportierern, die sich sowohl kritisch als auch euphorisch über Modernisierung und Technisierung äußerten und somit ihren Anteil an der kulturellen Grundsteinlegung der zukünftigen Gesellschaft forderten.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Wie etwa Mason, Tim W.: Zur Entstehung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, vom 20. Januar 1934. Ein Versuch über Verhältnis „archaischer“ und „moderner“ Momente in der neuesten deutschen Geschichte, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar und Weisbrod, Bernd (Hg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974, S. 322-351 oder Trischler, Helmuth: Führerideal und die Formierung faschistischer Bewegungen. Industrielle Vorgesetztenschulung in den USA, Großbritannien, der Schweiz, Deutschland und Österreich im Vergleich, in: Historische Zeitschrift 251(2006), S. 45-88.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu etwa Hinrichs, Peter: Die Entstehung der industriellen Psychotechnik in Deutschland. Humanisierung der Arbeit oder Menschenökonomie?, in: Oppolzer, Alfred (Hg.): Humanisierung der Lohnarbeit? Der Kampf um die Arbeitsbedingungen, Berlin 1977, S. 44-57, Jaeger, Siegfried und Staebule, Irmgard: Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen, in: Stoll, Francois (Hg.): Anwendungen im Berufsleben. Arbeits-, Wirtschafts- und Verkehrspsychologie, Zürich 1981, S. 53-95 oder Spur, Günter: Von der Psychotechnik zur Arbeitswissenschaft. Gründung und Entwicklung des Instituts für Industrielle Psychotechnik an der TH Berlin-Charlottenburg 1918 bis 1933, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Berichte und Abhandlungen. 8 (2000), S. 403-422.

<sup>19</sup> Zur kulturellen Landschaft der Weimarer Republik siehe etwa Gay, Peter: Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918-1933, Frankfurt am Main 1970; für die ausgedehnte Literatur über die Konservativen Revolution siehe immer noch Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch, 6. Aufl., Graz 2005 sowie z.B. Breuer, Stefan: Anatomie der konservativen Revolution, Darmstadt 1993, ders.: Grundpositionen der deutschen Rechten 1871-1945, Tübingen 1999 oder Dupeux, Louis: Die Intellektuellen der „Konservativen Revolution“ und ihr Einfluß zur Zeit der Weimarer Republik, in: Schmitz, Walter und Vollnhals, Clemens (Hg.): Völkische Bewegung, konservative Revolution, Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur, Dresden 2005, S. 3-19. Für die Auseinandersetzung konservativer Intellektuelle mit der Moderne vgl. etwa Sieferle, Rolf Peter: Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt am Main 1995 oder Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn 1999.

In der Wirtschaft dagegen soll mit der deutschen Chemieindustrie bzw. mit den Unternehmen der I.G. Farbenindustrie AG ein Industriezweig untersucht werden, in dem die Erforschung der Rationalisierung, anders als etwa für den Maschinenbau und die Elektroindustrie, bisher nicht im Vordergrund stand.<sup>20</sup> Interessant wird die Chemieindustrie dadurch, dass mit der Gründung der I.G. Farbenindustrie AG und der Reorganisation der beteiligten Unternehmen ein Spielraum entstand, in dem Ideen vom Menschen handlungsleitend werden konnten. Die Umstrukturierung reichte von der Arbeitsteilung zwischen den Betrieben und der Ausschaltung von Produktkonkurrenz bis hin zur Erstellung eines internen Arbeitsmarktes, der einen bürokratischen Zugriff auf Angestellte und Arbeiter erlauben sollte. Erfolg versprach angesichts der AG-Größe nur ein einheitlicher Umgang mit den Arbeitskräften zwischen Betriebsgemeinschaften beziehungsweise den verschiedenen Werken. Als Vorbild für die Sozialkommission der I.G. Farbenindustrie AG diente die Sozialabteilung des Werkes Bayer Leverkusen.<sup>21</sup> Vor diesem Hintergrund gilt es zu klären, inwieweit Werksleitungen und Funktionäre innerbetrieblicher Sozialpolitik (wie etwa Betriebsärzte) zu Rezipienten und letztlich „Endverbrauchern“ der Idee vom „Mensch als (Teil einer) Maschine“ wurden oder ob sich hier Widerstände gegen dieses spezielle anthropologische Weltbild bildeten.<sup>22</sup>

Um diesen Fragen nach der Verbreitung bzw. der Blockade von Menschenbildern nachzugehen, bedient sich das Projekt einer breiten Quellengrundlage, angefangen beim Schriftgut der Konservativen Revolution, über die Fachzeitschriften der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin bis zu den Werkszeitschriften sowie Protokollen und Anweisungen der unternehmerischen Sozialabteilungen.<sup>23</sup> Daneben liegen Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (DINTA) oder selbstständige Monographien der am Ideentransfer beteiligten Akteure vor. Besonders hervorzuheben ist zudem die Kulturzeitschrift „Europäische Revue“, die nicht nur repräsentativ für den gesamteuropäischen Diskurs war und sowohl Kulturfragen wie auch politisch und wirtschaftlich aktuelle Themen auf hohem Niveau zur Diskussion stellte, sondern auch durch die I.G. Farbenindustrie AG finanziell unterstützt wurde.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> Siehe Freyberg, Thomas von: Industrielle Rationalisierung in der Weimarer Republik. Untersucht an Beispielen aus dem Maschinenbau und der Elektroindustrie, Frankfurt a.M. 1989 oder Homburg, Heidrun: Rationalisierung und Industriearbeit. Arbeitsmarkt, Management, Arbeiterschaft im Siemens-Konzern Berlin 1900-1939, Berlin 1991 sowie dies.: The 'human factor' and the limits of rationalization. Personnel-management strategies and the rationalization movement in German industrie between the wars, in: Tolliday, Steven und Zeitlin, Jonathan (Hg.): The power to manage? Employers and industrial relations in comparative-historical perspective, London/New York 1991, S. 147-175.

<sup>21</sup> Kramer, Helgard: Interne Arbeitsmärkte in der I.G. Farbenindustrie AG während der zwanziger Jahre und der Weltwirtschaftskrise, Gelsenkirchen 1994, S. 6-11.

<sup>22</sup> Sozialhistorische Studien über die deutsche Chemieindustrie widmeten sich v.a. den Arbeitsbedingungen und der betrieblichen Sozialpolitik oder Regelungen über die betriebliche Mitbestimmung. Vgl. hierzu zuletzt Tenfelde, Klaus (Hg.): Stimmt die Chemie? Mitbestimmung und Sozialpolitik in der Geschichte des Bayer-Konzerns, Essen 2007, ebenso Plumpe, Werner: Betriebliche Mitbestimmung in der Weimarer Republik. Fallstudien zum Ruhrbergbau und zur chemischen Industrie, München 1999, Nieberding, Anne: Unternehmenskultur in historischer Perspektive. Chancen und Grenzen eines Forschungsansatzes – dargestellt am Beispiel eines Chemieunternehmens, in: Rupieper, Hermann-J./Sattler, Friederike und Wagner-Kyora, Georg (Hg.): Die mitteldeutsche Chemieindustrie und ihre Arbeiter im 20. Jahrhundert, Halle 2005, S. 52-75, oder Schiffmann, Dieter: Von der Revolution zum Neunstundentag. Arbeit und Konflikt bei BASF 1918-1924, Frankfurt a. M. 1983.

<sup>23</sup> Exemplarisch für konservative Großessays etwa Jünger, Ernst: Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Hamburg 1932 und Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1923. Von besonderer Bedeutung für die kulturelle und politische Öffentlichkeit speziell in der Endphase der Weimarer Republik war die Zeitschrift „Die Tat“. Vgl. hierzu Hübinger, Gangolf: Die "Tat" und der "Tat-Kreis". Politische Entwürfe und intellektuelle Konstellationen, in: Grunewald, Michel und Puschner, Uwe (Hg.): Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890-1960), Bern 2003, S. 407-426. Für den Stellenwert von Werkszeitschriften für die Unternehmenskultur vgl. Michel, Alexander: Von der Fabrikzeitung zum Führungsmittel. Werkszeitschriften industrieller Großunternehmen von 1890 bis 1945, Stuttgart 1997.

<sup>24</sup> Vgl. Müller, Guido: Von Hugo von Hofmannsthal's "Traum des Reiches" zum Europa unter nationalsozialistischer

## Eine lohnende Sache: Unternehmensgeschichte und Neue Ideengeschichte

Für die Schlußbetrachtung sollen die verschiedenen Zweige der Geschichtswissenschaft, an welche die Studie anknüpfen kann, spotartig beleuchtet werden. Hier wäre zunächst die Wissenschaftsgeschichte zu nennen. In deren Rahmen geht es nicht nur um die Erforschung von Verwissenschaftlichungsprozessen, sondern auch um die Verbreitung von Wissenschaftsparadigmen aufgrund der Verteilung von unterschiedlichen Ressourcen, die Wissenschaftlern entweder im Wissenschafts-internen Netzwerk oder durch externe Einflüsse und Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Parallel zu Mitchell Ashs These, dass etwa Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander zur Verfügung stehen, ließe sich argumentieren, dass auch die Wirtschaft reglementierenden Einfluß auf den Wissenschaftsprozess hat.<sup>25</sup>

Zugleich kann eine ideengeschichtlich orientierte Frage nach Ordnungsmustern im Sinne von mit Handlungsroutinen verknüpften, sozioökonomisch und -kulturell eingebetteten Ideen an die Diskussion über den Stellenwert von Unternehmenskultur in der Unternehmensgeschichte anschließen. Dieses Konzept beruht ja unter anderem auf der Annahme, dass Unternehmenshandeln dynamische Umweltbedingungen zugrunde liegen, auf die wirtschaftliche Akteure unter Umständen nur geringen bis gar keinen Einfluß haben. Zu diesen Bedingungen zählen allgemeingültige gesellschaftliche (Moral-)Vorstellungen sowie institutionalisierte Normen und Werte, die von den sozialen Akteuren als Ressource genutzt werden, um ihre jeweiligen Vorstellungen von einem „normativen Sollzustand“ durchzusetzen.<sup>26</sup>

In Verknüpfung mit dem Konzept von Ordnungsmustern stellt sich nicht allein die unternehmenshistorische Frage, in welchem Maße Prinzipien des Common-Sense zur Maßgabe unternehmerischen Handelns herangezogen werden; vielmehr hilft der erweiterte Blick auf die „intellektuelle Gemengelage“ der Weimarer Republik mit ihrer Krisenmentalität und ihrer ergebnisoffenen Debatte über die Formen der Moderne bei der Bestimmung eines gesamtgesellschaftlichen „Archivs diskursiver Figuren“, die sich interdiskursiv sowohl in wissenschaftlichen Publikationen, Fachzeitschriften und Monographien der jeweiligen Disziplin, als auch in Tageszeitungen, Kultur- und Werkszeitschriften bis hin zur politischen Propagandaschrift nachweisen lassen.<sup>27</sup>

---

Herrschaft. Die "Europäische Revue" 1925-1936/44, in: Kraus, Hans-Christof (Hg.): Konservative Zeitschriften zwischen Kaiserreich und Diktatur. Fünf Fallstudien, Berlin 2003, S. 155-186, hier S. 156 u. 162.

<sup>25</sup> Zur Verwissenschaftlichung der Gesellschaft vgl. neben Raphael, Verwissenschaftlichung, z.B. auch Szöllösi-Janze, Margit: Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 277-313. Zum Einfluß von Ressourcen auf Wissenschaftswandel vgl. Ash, Mitchell G.: Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun?, in: vom Bruch, Rüdiger/Gerhardt, Uta und Pawliczek, Aleksandra (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2006, S. 19-38.

<sup>26</sup> Zur Konzeption einer Neuen Ideengeschichte vgl. Raphael, Lutz: „Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit“. Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms, in: Raphael, Lutz und Tenorth, Heinz Elmar (Hg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte, München 2006, S. 11-27. Für die Überlegung zur Unternehmenskultur siehe Petzina, Dietmar und Plumpe, Werner: Unternehmensethik-Unternehmenskultur. Herausforderungen für die Unternehmensgeschichtsschreibung?, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2.1993, S. 9-19, hier S. 12 u. 15.

<sup>27</sup> Vgl. Gangl, Manfred: Interdiskursivität und chassés-croisés. Zur Problematik der Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik, in: Hanuschek, Sven/Hörnigk, Therese und Malende, Christine (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg, Tübingen 2000, S. 29-48, hier S. 45f.